

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal

Hommage an Jörg Ruhloff

JUTTA BREITHAUSEN

Zeiträumlichkeit und Argumentation.**Kleine Replik zur Frage: Haben Argumente einen Ort?**

Ohne einführende Worte und *mitten* ins Geschehen springend schließen die folgenden Überlegungen und Assoziationen an eine Analogie an, deren Jörg Ruhloff sich in einem 2004 publizierten Aufsatz bedient. Sie besagt, dass im Vergleich mit dem Verhältnis von Argument und Ort die Spaghetti in China nicht anders ‚al dente‘ gekocht werden als auf anderen Kontinenten, folglich ihr Garzustand *nicht* vom *Ort* abhängt, an dem sie zubereitet werden¹. Ob dieser (vermeintliche)² Sachverhalt tatsächlich in ähnlicher Weise auch für Argumente behauptet werden kann, d. h. ob diese Analogie die von Jörg Ruhloff charakterisierte Struktur der Argumentation und ihre Ortsunabhängigkeit treffend zu repräsentieren vermag, scheint mir fragwürdig zu sein.

Die leitenden Fragen nach einer möglichen oder unmöglichen Bedeutung des ‚Orts‘ werden im Folgenden auf unterschiedliche Weise gestellt, wobei der Argumentationsgang Jörg Ruhloffs des Öfteren verlassen werden wird: Erstens sollen die Metaphern des Ortes, welche in Zusammenhang mit Argumenten eine Rolle spielen, skizziert und auf ihre spezifische Aussagekraft hin untersucht werden. In einem zweiten Zugang soll gefragt werden, welche Rolle der konkrete ‚Entstehungsraum‘ spielt, aus dem Argumentationen hervorgehen. Hierzu wird es nötig sein, die den Argumenten vorausgehenden örtlichen Bedingungen näher auszuleuchten, also einen über den metaphorischen Sinn hinausweisenden Gebrauch des konkreten Raumes einzubeziehen. Im Anschluss knüpfe

¹ Vgl.: Jörg Ruhloff: Verbesserung der Argumentation mittels Topik? Oder: Argumente haben einen Anlass. In: Andreas Dörpinghaus, Karl Helmer: Topik und Argumentation. Würzburg 2004, 212.

² ‚Vermeintlich‘ nenne ich diesen Sachverhalt, weil oftmals bereits innerhalb ein und derselben Tischgemeinschaft strittig ist, wann die Spaghetti tatsächlich ‚auf den Punkt‘ gekocht sind.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal **Hommage an Jörg Ruhloff**

ich im dritten Teil an die bildungstheoretischen Ausführungen Theodor Ballauffs zur *Zeiträumlichkeit* an, die eine besondere Perspektive auf den Ort respektive Raum und sein Verhältnis zur Zeit eröffnet und von der aus die Frage nach der Qualität von Argumenten neu gestellt werden kann. Die Überlegungen münden viertens in die These, dass mit dem Aspekt der Zeiträumlichkeit der Argumentation die Spannung zwischen konstituierender Aussage und selbstkritischer Infragestellung aufrecht erhalten wird.³

1. Jörg Ruhloff entfaltet den Gedanken, dass Argumente weder *topographisch* noch *topologisch* abzuleiten sind (2004, 212f), sondern vielmehr durch einen bestimmten Anlass entstehen und auf einem „logisch-grammatischen“ (Ruhloff 2004, 212) Zusammenhang fußen. Ein metaphorisches Verständnis von ‚Ort‘, welches anscheinend nicht zu einer rationalen und systematischen Bestimmung von Argumenten und Argumentationsgängen beiträgt, verfolgt er dabei nicht weiter. Gegen diese *Marginalisierung* richtet sich mein erster Einwand. Er lautet: die Metaphern des Ortes sind bedeutend, da sie im Blick auf die Aussagekraft eines Arguments keine bloßen Mittel der Veranschaulichung sind! Sie lassen sich nicht auf die Abbildung eines Sachverhalts reduzieren und heben nicht ausschließlich das hervor, was bereits das jeweilige Argument als solches aussagt. Vielmehr können sie auf eine ganz eigene – nicht bereits logisch-systematische – Weise zur Beurteilung der Argumente selbst beitragen. Metaphern des Ortes sind also keinesfalls bloß illustrierend, sondern bereits, im weitesten Sinne, wertend. Indem wir Argumente präjudiziell besetzten Orten zuweisen, d. h. sie nicht ausschließlich logischen Ableitungen zuschreiben, drücken wir, so lautet meine These, auf eine ganz eigene Weise eine ihrer bestimmten Beschaffenheiten aus: nämlich trotz aller Systematik und Sachlogik wertend, aber auch revidierbar zu sein.

³ Neben den zahlreichen Arbeiten Jörg Ruhloffs zum problematisierenden Vernunftgebrauch verdanke ich die Anregungen zu einem autoreflexiven Umgang mit Kritik vor allem den Schriften Michele Borrellis.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal **Hommage an Jörg Ruhloff**

Exemplarisch lässt sich dies an einigen zentralen⁴ ortsspezifischen Metaphern, die im Kontext von Argumentationen gebraucht werden, zeigen: Zunächst und etwas trivial anmutend ist zu fragen: welcher skeptische Pädagoge scheint nicht darum bemüht zu sein, sein Gegenüber von der *Oberflächlichkeit* erster Eindrücke in die *Tiefe* der Reflexion, bisweilen sogar in die *Abgründe* der Selbstreflexion zu geleiten? Oberfläche, Tiefe und Abgrund sind in diesen Funktionen niemals nur Ortsangaben, ihnen konnotieren immer bereits Werturteile.

Ferner werden Argumente, so sagen wir z. B., auf unterschiedlichen *Ebenen* artikuliert, und in pädagogischen Kontexten kann häufig die Aufforderung vernommen werden, diese um größerer Klarheit willen zu unterscheiden. Damit wird deutlich gemacht, dass bestimmte Sachverhalte danach differenziert werden müssen, zu welchen Themen und Fragestellungen sie gehören, damit eine vernünftige Erörterung stattfinden kann. Gewendet wird sich damit etwa gegen eine ungeordnete Aneinanderreihung von Aussagen oder gegen eine Praxis der rhetorischen Überzeugung. Nicht jedes Argument scheint also uneingeschränkt in allen Zusammenhängen sinnvoll vorgebracht werden zu können. Sollten diese Zusammenhänge unterschiedliche Orte a priori ausschließen?

Mit dem Bild der Ebenen sind die Metaphern der *Standpunkte* und deren *Überschreitungen* eng verbunden, d. h. diese ggf. auch wieder verlassen zu können. Mit der bloß punktuellen Charakteristik der Argumente wird nicht nur ein Themengebiet *eingegrenzt*, sondern auch ihr Überdauern, ihre zeitlose Gültigkeit wird infrage gestellt (hierauf wird später zurückzukommen sein). In der Pädagogik ebenso wie in anderen Wissenschaften sprechen wir ferner, um auf eine Pluralität der Sichtweisen hinzuweisen, welche sich nicht unbedingt widerspruchsfrei zu einem ‚Gesamt‘ einer Disziplin fügen lassen, von deren *Verortung* in unterschiedlichen Diskursen. Mit einer solchen Verortung ist zumeist eine positiv besetzte Zugehörigkeit gemeint, die bisweilen davon entbindet,

⁴ Schon mit dem Begriff ‚zentral‘ bedienen wir uns einer Metapher des Ortes, die mehr ist als eine bloße Veranschaulichung: unterstrichen wird die besondere Bedeutung, eine bestimmte Qualität.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal

Hommage an Jörg Ruhloff

die Argumentation zu präzisieren oder fortzusetzen. In einem bildungstheoretischen Verständnis ist hier durchaus eingeschlossen, dass unterschiedliche Diskurse *entgrenzt* werden, damit *Horizonte* erweitert werden. Die Begriffe der Grenzen, Entgrenzungen und Grenzüberschreitungen werden urteilend gebraucht und stellen bewusst gewählte Alternativen zu rein sprachlogischen Darstellungen dar. Dass damit, mit Jörg Ruhloff gesprochen, Sachverhalte auch „verschleiert“ werden können (vgl. Ruhloff 2004), muss zugegeben werden: ebenso bieten diese Metaphern aber auch Möglichkeiten, etwa die, dass die Argumentation nicht vorschnell abbricht oder der Argumentationsgang erweitert wird.

Warum bedienen wir uns hier der räumlichen Metaphern, und inwiefern können sie als mögliche Merkmale von Bildung verstanden werden? In ihrer Bildhaftigkeit umschreiben sie in der Regel keinen real existenten Ort, kein Abbild eines konkret-materialen Platzes, sondern einen immaterialen *gedanklichen Raum*, der zunächst dadurch bestimmt ist, dass er den Bereich des logisch-grammatischen Gegenstandsbereichs rahmt, zugleich jedoch auch auf ein *Außerhalb* des explizierten Arguments hinweist. Mit dem Gebrauch von Ortsmetaphern können somit eine spezifische Qualität des Arguments und seine Fragwürdigkeit ausgedrückt werden, ohne sich auf rein analytisch-sprachlogische, also argumentative Methoden und Kausalzusammenhänge zu beschränken. Das ist m. E. keinesfalls ein Defizit im Sinne eines Mangels an sprachlicher Präzision oder an vernünftigen Gründen, sondern kann durchaus als eine Bereicherung der Ausdrucksform gegenüber einer technisierten Engführung von Sprache gesehen werden, deren logozentristische Ausrichtung kaum Platz lässt für ein Vielleicht, eine Möglichkeit, einen ersten Zweifel. Die Metapher des Ortes lässt *Raum* für ein ‚Dazwischen‘, einen *Spielraum* zwischen wahr und falsch, ohne nach strenger Regel für jedes geäußerte Argument bereits seine Verifizierbarkeit vorauszusetzen oder seine Falsifizierbarkeit durch ein Gegenargument zu verlangen. Im *Spannungsfeld* zwischen These und Antithese liegen

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal
Hommage an Jörg Ruhloff

Bedenken, Zweifel, Kritik, welche nicht streng an die zu verhandelnden Wissensformen gebunden sind, und welche noch keinem Zweck im Sinne einer Problemlösung unterliegen müssen. Einem Argument vernünftig zu begegnen, es zu bejahen oder aus guten Gründen (vgl. Grund: Metapher des Ortes) auch zurückzuweisen, erfordert u. U. einen Prozess, der keinen mechanisierten Regeln folgt⁵, sondern als erster vorsichtiger Einwand, welcher noch nicht den Status eines verifizierbaren Arguments beanspruchen kann, da er *jenseits* dieser logisch-systematischen Ableitbarkeit liegt.

Wenngleich eingeräumt werden muss, dass hier auch ohne Rückgriff auf eine Metapher eine sinnvolle Verständigung möglich wäre, kann doch die metaphorische Beschreibung m. E. einen Beitrag dazu leisten, einer vorschnellen Überantwortung an Faktizität und Rationalität entgegenzuwirken. Metaphern können eine erste Möglichkeit sein, neue Argumente aus anderen Erkenntnisgebieten zu erschließen. Vorausgesetzt ist hierbei, dass es in der Argumentation tatsächlich um Erkenntnis geht. Unter dieser Prämisse stellt sich unweigerlich die Frage, inwiefern die Gegenüberstellung in der These Jörg Ruhloffs, Argumente hätten keinen Ort, sondern einen Anlass, zustimmungsfähig ist. Diese Frage leitet über zu meinem zweiten Einwand, welcher lautet: die Trennung von Ort und Anlass des Arguments kann, sofern es sich um eine bildungstheoretisch gerichtete Argumentation handelt, aufgehoben werden!

2. Ein erstes Moment, dass die These der Aufhebbarkeit der Differenz zwischen Ort und Anlass stützt, kann die Ergänzung der bisherigen Betrachtungen um die Dimension des so genannten sozialen *Raums* sein, welchen ich sowohl für die Entstehung der Argumentation als auch für deren Fortgang für gewichtig halte. Über die Konstellation

⁵ Vgl. auch Walter Ch. Zimmerlis Kritik an einer technikzentrierten Kolonialisierung der Natur (Walter Ch. Zimmerli: Kolonialisierung – neu betrachtet. Aspekte einer Philosophie der technologischen Zivilisation. Gekürzte Fassung in: Information Philosophie, 38. Jahrgang, Heft 3/2010, 1-16) und Francesca Caputos Problematisierung der Technisierung der Wissenschaften und der Verwissenschaftlichung der Technik (Francesca Caputo: Un'etica per la civiltà tecnologica. In: Topologik. Rivista Internazionale di Scienze Filosofiche, Pedagogiche e Sociali. Numero 7, 2010, 67-77).

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal

Hommage an Jörg Ruhloff

zwischenmenschlicher Beziehungen hinaus gibt der jeweils besondere Ort der gemeinsamen Diskussion einen Rahmen vor, der bereits in bestimmte Stimmungen versetzt, Haltungen provoziert und Anregungen stiftet, etwa ohne den Druck der Bewertung ein Argument entwickeln zu können und Begründungen zu äußern, auch wenn der Argumentationsgang noch kein festes Ziel anstrebt, und das Argument erst noch auf seine Stichhaltigkeit hin zu überprüfen bleibt.⁶ Für das hier beschriebene Phänomen reicht m. E. aber der Begriff des sozialen Raums nicht aus.

Aber zunächst noch einmal zurück zu den Ausführungen Jörg Ruhloffs: Dass eine Topologie des Argumentierens nicht möglich sei, begründet Jörg Ruhloff in Hinsicht auf die Prominenz des Anlasses u. a. wie folgt: „Das Hervorbringen von Argumenten hat einen *Anlass* oder genauer: *Zur Grammatik des begrifflichen Sprachspiels ‚Argumentation‘ gehört der Bedeutungszug des ‚Anlasses‘*. ‚Anlass‘ ist jedoch ein geschichtlich-zeitliches Bedeutungselement und kein logisch-systematisches. ‚Anlässe‘ entziehen sich der Herleitung aus Vernunftschlüssen. Sie sind *gegeben* beziehungsweise *nicht gegeben*, werden wahrgenommen und ergriffen oder verstreichen. Sie fügen sich nicht in eine vorgreifend zu entwerfende Ordnung. Damit ist nicht gesagt, dass der Anlass deswegen als etwas Beliebigen, Zufälligen, ‚Irrationales‘ jenseits aller Vernunft verstanden werden müsste; aber das steht hier nicht zur Debatte“ (Ruhloff 2004, 214).

Im vorausgehenden Zitat bemerkt Jörg Ruhloff, dass Anlässe nicht aus Vernunftschlüssen folgen, fügt aber zugleich hinzu, ohne diesen Gedanken näher zu verfolgen, dass sie

⁶ Ein vortreffliches Beispiel bietet hier das Kolloquium Jörg Ruhloffs, allwöchentlich in seiner Küche stattfindend. Jenseits von Verwertbarkeit und Qualifikationsdruck wird rein äußerlich die Atmosphäre des anonymen Seminarraums verlassen. Darüber hinaus wird die Ruhloffsche Küche zum Schutzraum der Thesen, Fragen, Probleme, die nicht auf eine Suche nach vorschnellen Antworten abzielen, sondern der Argumentation die Freiheit einräumen, zunächst nur vermutenden Charakter zu haben, auch ungeahnte Wendungen nehmen zu können. An diesem Ort sind die regelmäßigen Zusammenkünfte immer schon mehr als wissenschaftliche Diskussion. Als privater *Raum* gewährt er eine Vermittlung zwischen freier Assoziation und strenger Beweisführung, ein aussöhnendes Verhältnis zwischen Frage und Antwort, das die mögliche Unbeantwortbarkeit einschließt: so wie die vorgetragene Argumente sich ungehindert um ein gewähltes Thema drehen, so gruppieren sich zwanglos die Teilnehmer um den Tisch, darum wissend, nicht nur in intellektueller Hinsicht wohl aufgehoben zu sein. Der Raum wird zum gedanklichen *Freiraum*.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal **Hommage an Jörg Ruhloff**

dennoch nicht als etwas Beliebigen oder Zufälliges angesehen werden müssen. M. E. ist es wichtig, nach der *Herkunft* der Argumente und damit nach ihren Anlässen zu fragen, und zwar insbesondere dann, wenn man mit ihnen in pädagogischen Zusammenhängen auch die Frage nach Bildung anschneiden möchte⁷. Hier bringe ich erneut kurz den Ort als Metapher ins Spiel, die auf transzendentalphilosophische Weise den *Spielraum* der möglichen Entscheidungen, etwas als Anlass zu akzeptieren oder zu verwerfen, umschreibt. Was diesen Spielraum näher kennzeichnet, und wie *in ihm* Urteile und Entscheidungen gewonnen werden, darauf wird unter 3. zurückzukommen sein. Jörg Ruhloff erinnert im Zitat oben daran, dass der Anlass von Argumentationen stets ein geschichtlich-zeitliches Bedeutungselement sei (vgl. Ruhloff 2004, 14). Damit betont er die Abhängigkeit, etwas als (vorläufig) gültiges Argument anzuerkennen oder nicht, von den konkreten historischen Bedingungen, unter dem es auftritt und geäußert wird. Er selbst führt hierzu an anderer Stelle das Beispiel des Sokrates an, der seine Fluchtmöglichkeit nicht nutzt, weil das eine Verletzung der damals *in Athen* geltenden Gesetze dargestellt hätte, die absolute Anerkennung dieser Gesetze aber eine für die Existenz der Polis zwingend notwendige Grundlage gewesen sei: „Weil der Einzelne in seinem konkreten Dasein das, was er ist, der Stadt verdankt, und weil die Stadt ihr Dasein der Wirksamkeit von Gesetzlichkeit und Gesetzen verdankt, deshalb ist der sozusagen private Rechtsweg auch dann ausgeschlossen, wenn die Anwendung des Gesetzes persönlich als Unrecht erscheint“ (Ruhloff 1999, 28)⁸.

An diesem Beispiel zeigt sich eine Problematik, die mit dem Verweis auf einen bestimmten geschichtlichen und zeitlichen Kontext auftritt: Die Entscheidung des Sokrates', sich den Gesetzen zu beugen, kann nicht allein auf die historischen

⁷ Empirisch-sozialwissenschaftliche oder psychologische Ausrichtungen der Pädagogik, so meine Behauptung, verzichten in der Regel auf eine nähere Bestimmung der Herkunft der Anlässe, falls es bspw. darum geht, bestimmte politische Vorgaben umzusetzen oder bereits bestehende Verhältnisse nach zuvor festgelegten Kriterien zu optimieren.

⁸ Vgl.: Jörg Ruhloff: Rhetorik – Geltung – Zustimmung. In: Andreas Dörpinghaus / Karl Helmer: Zur Theorie der Argumentation in der Pädagogik. Würzburg 1999, 23-35.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal

Hommage an Jörg Ruhloff

Bedingungen zurückgeführt werden. Denn zu diesen zählte auch eine andere, aber nicht weniger gut begründete Gewichtung des empfundenen Unrechts. Die Einwände der Freunde des Sokrates und ihre Aufforderung zur Flucht stehen im selben historischen Zusammenhang. Sie zeugen von einem Gerechtigkeitsempfinden, dass zum damals geltenden Recht widersprüchlich ist. In Anlehnung an Herbert Marcuses Kritik am Entschluss des Sokrates' könnte, ohne den historischen Kontext zu missachten, sehr wohl die Frage aufkommen, ob die unterlassene Flucht nicht eine verpasste Möglichkeit gewesen ist, die Rechtsordnung der Polis einer *notwendigen* Revision zu unterziehen.⁹ M. a. W.: hätte nicht unter den selben Bedingungen Sokrates' Flucht das Primat der Staatsordnung gegenüber der persönlich zu wahrenen Gerechtigkeit aufheben können und ein Exempel statuieren können für den Vorrang von Humanitätsansprüchen vor politischer Stabilität?

Nach welchen (divergierenden oder konkurrierenden) Argumenten letztlich entschieden wird, kann also ohne nähere Erläuterung nicht pauschal auf den ‚geschichtlichen Kontext‘ zurückgeführt werden, da dieser auch Alternativen zulässt, d. h. kein Argument exklusive Gültigkeit besitzt. Die isolierte Betrachtung einzelner historischer Zusammenhänge lässt noch keine Schlussfolgerung darüber zu, was als jeweils richtig zu tun oder zu lassen ist. Jörg Ruhloff bemerkt treffend dazu an anderer Stelle: „Für die substantielle Gültigkeit dessen, was schließlich für wahr angenommen wird, fällt [...] alles Gewicht auf die Qualität der Voraussetzungen bzw. auf die Beziehung zwischen dem Entscheidungsfall und den zugehörigen Voraussetzungen zurück. [...]. Geht es um die sachliche Berechtigung des entscheidenden Urteils [...], dann kommt – bei vorausgesetzter Stimmigkeit der Argumentation – alles auf die Abwägung derjenigen Prämissen an, die für den Entscheidungsfall überhaupt infrage kommen“ (Ruhloff 1999, 31). Dass mit diesen Prämissen die Bedingungen des Ortes eingeschlossen sind, auf die die

⁹ Zur Kritik Marcuses speziell zu dieser Frage s. Herbert Marcuse: Die Ideologie des Todes. In: Hans Ebeling (Hg.): Der Tod in der Moderne, 4. Aufl. 1997, S. 115.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal
Hommage an Jörg Ruhloff

Anerkennung der Argumente zurückfällt, deutet die geforderte Abwägung an, wenn es sich hier um ein umfassendes Ermessen handelt. Der *Schauplatz* der Argumentation umschreibt den jeweils konkreten Anlass, die vorgefundene Situation. Diese ist nicht auf den Ort begrenzt, schließt ihn aber in die Entscheidungsfindung mit ein: „Der Entscheidungsfall führt seine zeitlichen, räumlichen und inhaltlichen Konturen mit sich und ist damit, wenn auch vielleicht unscharf, definiert“ (Ruhloff 1999, 32). Den Inhalt oder die Idee, die Zeit und den Raum zu berücksichtigen und sie von Beliebigkeit und Zufall abzugrenzen, scheint eine Grundvoraussetzung dafür zu sein, vernünftig zu handeln.

Im Folgenden möchte ich noch einmal die Frage nach dem „Entscheidungsfall“, seinen „Konturen“ und seinen „Voraussetzungen“ (vgl. Ruhloff 1999, 32) aufgreifen. Dazu werde ich den Begriff der *Zeiträumlichkeit* skizzieren, welcher in Theodor Ballauffs *Systematischer Pädagogik* expliziert wird. Der Begriff der Zeiträumlichkeit umfasst die inhaltlich-ideellen, zeitlichen und räumlichen Voraussetzungen auf spezifische Weise und stellt die bildungstheoretische Bedeutung eines integrativen Gebrauchs von Zeit und Raum heraus.

3. Argumente und Argumentationen sind per se noch nichts Pädagogisches, sondern sind für jeden wissenschaftlichen Diskurs kennzeichnend. Welche Maßstäbe der Argumentation jeweils leitend sind, scheint aber in nicht unerheblichem Maße darauf zurückzuführen, welche Ziele mit ihr verfolgt werden und damit auch darauf, inwiefern der Inhalt, die Zeit und der Raum im Argument umfassend berücksichtigt beziehungsweise als relevant erachtet werden. Wird deren grundsätzliche Isolierbarkeit voneinander von vorn herein unterstellt, scheint die Extraktion einzelner Aspekte aus dem Zusammenhang, wie zum Beispiel die häufig zitierte ‚Pisa-Studie‘ zeigt, kein Problem darzustellen. Auch aus dekontextualisiertem Datenmaterial, welches nicht alle

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal Hommage an Jörg Ruhloff

Voraussetzungen umfassend berücksichtigt, sondern nach Messbarkeit auswählt, ergeben sich eine Reihe von Argumenten, die in Teilen der Erziehungswissenschaft durchaus Gültigkeitsstatus erlangt haben und bildungspolitisch belangvoll geworden sind. Auf die Probleme einer Missachtung umfassender Voraussetzungen in diversen einschlägigen empirischen Studien ist, wie bereits gesagt, zahlreich hingewiesen worden. Seltener dagegen ist die Aufhebung der Trennung der Inhalte von Zeit und Raum aus einem bildungstheoretischen Verständnis heraus gefordert worden, welches beiden Kategorien eine über den Bedingungscharakter hinausweisende pädagogische Bedeutung zugesteht.

Der Rückgriff auf präpositionale Bestimmungen des Ortes zur Beschreibung von Erziehungs- und Bildungsprozessen kann insbesondere in Theodor Ballauffs Bildungstheorie häufig festgestellt werden. Auch Ballauff betont u. a. in seiner *Systematischen Pädagogik* zunächst den Voraussetzungscharakter, d. h. dass alle Erziehung immer schon an spezifische Orte gebunden ist: So findet beispielsweise die familiäre Erziehung primär zuhause statt, die gesellschaftliche in den entsprechenden Institutionen u.s.w. Eine wichtige Aufgabe der Kindeserziehung sieht Ballauff u. a. darin, Dinge an ihrem Platz zu halten und sie nach Gebrauch dorthin zurückzubringen, um eine gewisse mit ihnen verbundene Ordnung wiederherzustellen (vgl. u. a. Ballauff 1970³, 164)¹⁰. Wenngleich es sich hier erst einmal nur um ein erzieherisches Postulat handelt, scheint sich aber bereits die pädagogische Bedeutung des Ortes anzudeuten, die in seinem eine gewisse Ordnung repräsentierenden Verständnis liegt. Diese Ordnung, deren Erkennen im Kindesalter noch erzieherischer Hilfestellung bedarf, ist keineswegs beliebig. Hinzu kommt, dass sich bestimmte erzieherische Bemühungen auch zeitlich erstrecken, z. B. auf unterschiedliche Altersphasen, oder sie erfolgen in Bezug auf verschiedene Rhythmen, Tages- oder Jahreszeiten. Ohne auf den Gesichtspunkt der Zeitlichkeit jetzt näher einzugehen, kann festgestellt werden: In Ballauffs Theorie

¹⁰ Vgl: Theodor Ballauff: Systematische Pädagogik. Heidelberg 1970³, 163ff.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal

Hommage an Jörg Ruhloff

kommen Auffassungen von Ort bzw. Raum und Zeit als ordnungsgebende und strukturierende Größen ins Spiel, welche auch hinsichtlich der Qualität von Argumenten aufschlussreich sind.

Als Erläuterung des besonderen Verhältnisses von Raum und Zeit, welches für den Bildungsbegriff Ballauffs grundlegend ist, ist vorauszuschicken: Ballauffs Begründungsgang wendet sich erst einmal gegen auch die Pädagogik beeinflussende verbreitete Antinomien und Dualismen, etwa gegen die Trennung von Geist und Körper, gegen den Dualismus von Sachlichkeit und Menschlichkeit, und nicht zuletzt gegen die oft selbstverständlich vollzogene Trennung von Zeit und Raum. „Raum und Zeit lassen sich von Werden und Sein des Seienden in seinem erhellenden Denken gerade nicht trennen. Alles, was hervorgeht, sich wandelt und vergeht, zeigt sich in einem Zeitraum. [...] Wir sind selbst zeiträumlich in der Welt als diese Menschen hier und jetzt, aber nicht als ‚geistige Wesen‘ in einem Leib, als Einheiten von unräumlicher, unsterblicher Seele und räumlichen, vergänglichen Körpern“ (Ballauff 1970³, 165)¹¹. Der derartig ausgelegte Begriff der *Zeiträumlichkeit*, der Gegenwärtigkeit des Seienden, die sich denkend erschließt, ist hier streng vom geläufigen Begriff des Zeitraums zu unterscheiden. Zeiträumlichkeit meint keine messbare zeitliche Spanne zwischen zwei Punkten, sie besagt die immerwährende untrennbare Verbindung von Zeit und Raum (Ort). Diese wird bewusst im Vollzug des Denkens. „Im Denken, in der anfänglichen Helle des Wandels, sind wir und offenbar als zeiträumliches Seiendes; [...] Vor allem aber leben wir alle in der Bewegung, in ihr und durch sie sind wir. [...] Sie geht nicht räumlich und zeitlich vor sich, sondern zeiträumlich“ (Ballauff 1970³, 165).

Mit dem Begriff der Zeiträumlichkeit, die als Bewegung *im* Denken, als sein Vollzug,

¹¹ Die offensichtliche Anknüpfung an die Philosophie Parmenides, d. h. die Unterscheidung von Sein und Seiendem und ihr Einfluss auf die zentralen Aspekte der Bildungstheorie Ballauffs, kann jetzt nicht auseinandergelöst werden, sondern wäre eine eigene Untersuchung wert. Zum bereits explizit gemachten Einfluss vgl. Theodor Ballauff: Philosophische Begründungen der Pädagogik. Die Frage nach Ursprung und Maß der Bildung. Berlin 1966.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal

Hommage an Jörg Ruhloff

beschrieben werden kann, weist Ballauff über den bloßen Charakter der Bedingungshaftigkeit ausdrücklich hinaus. Im Offenbarwerden des Seienden ist der Blick nicht nur ‚rückwärts‘ auf seine Voraussetzungen gewendet. „Nicht nur als Bedingungen sind Raum und Zeit vorausgesetzt, sondern auch als Aufgaben der Erziehung sind sie anzusetzen“ (Ballauff 1970³, 149). Das Seiende in seinem Hervortreten stellt in die Frage des Ermessens und Urteilens. Anders als zuvor für das Kindesalter beschrieben, dem eine erzieherische Unterstützung in der Ordnungsfindung zukommt, muss der Herangewachsene selbständig die Frage nach der Angemessenheit seines Handelns beantworten. In einem gut begründeten Handeln – eine umfassend bedachte Argumentation schließe ich hier ein – kommt es folglich darauf an, über die bloßen Voraussetzungen hinaus nach den jeweiligen Möglichkeiten seines Handelns zu fragen. Das Erwägen dieser Möglichkeiten ist nach Ballauff die zentrale Aufgabe von Bildung. Es bleibt rückgebunden an die in seiner Bildungstheorie entwickelten zentralen Maßgaben, an Sachlichkeit und Menschlichkeit. Deren Entsprechung und Verantwortung sind als ihre jeweilige Verwirklichung, ihre immer neu zu erreichende Gegenwärtigkeit, ihre offensichtlich werdende Anwesenheit im Hier und Jetzt untrennbar an die Zeiträumlichkeit gebunden.

4. Für die Frage nach der Qualität des Arguments, in welchem die Maßgaben der Menschlichkeit und Sachlichkeit vertreten werden, folgt daraus: Es muss zur passenden Zeit und an theoretisch angebrachter Stelle ausgesprochen werden; in diesem Sinne ist es zwar auch an zeitliche und räumliche Voraussetzungen gebunden. Seine jeweilige Legitimität bezieht es aber nicht aus einer getrennten Betrachtung von Zeit und Raum, sondern aus der Zeiträumlichkeit im Denken, *in* der und durch die es sich erst als sachlich angemessen erweisen kann und die ihm zugleich im Sinne dieser Sachlichkeit und Angemessenheit seine zeiträumliche Gültigkeit absteckt, d. h., zugleich seine Grenzen

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal
Hommage an Jörg Ruhloff

und seine Überholbarkeit aufzeigt. Im übertragenden Sinne ist die zeiträumliche ‚Verortung‘ (Ort) des Arguments ordnungsstiftend und damit maßgeblich für die Urteilsfindung, m. a. W. zeigt sich ihre Verantwortbarkeit, welche *zugleich* nur jeweilig, niemals überzeitlich (Zeit) gilt. Argumente, die zu Bildung etwas beizutragen haben, führen nicht auf feststehende Maßstäbe zurück. Sie sprechen Möglichkeiten aus, die sich in der Vergegenwärtigung der im Denken ermessenen Maßgaben ergeben. Möglichkeiten im Hier und Jetzt der Maßgaben konstituieren und beschränken damit zugleich: Anders als gesetzte Maßstäbe, die auf die Erfüllung eines vorab bestimmten Solls zielen und Raum und Zeit auf ihren Bedingungscharakter reduzieren, schließen Maßgaben solche Reduktionen aus. Sie sind verwiesen auf einen Einbezug ins Denken, das den Umschwung von der Sachlichkeit zum Willen, vom umfassenden Problemzusammenhang zur Modifizierung zugunsten messbarer Faktoren und dergleichen ausschließt.

Argumenten als sprachlichen Äußerungen von Bildung scheint somit eine besondere Bedeutung zuzukommen. „Verleiht Denken Sprache und geht es in ihr vor sich, so kommt es zur Menschwerdung durch Anspruch und Antwort. [...] Nur deshalb antwortet der Mensch in Wort, Werk und Tat, weil er sich in Anspruch genommen weiß und er zu sprechen veranlasst wird. Alle Dinge sind so schon Sprache. Sie muß nur eines Tages einem Wesen in Anspruch und Zuspruch aufgehen und dieses sich in die Lage versetzt sehen, ihr zu entsprechen. Der Sprache wird entsprochen, indem die Dinge und Wesen in ihrem Was und Wie, ihrem Woher und Wohin ausgesagt und genannt werden“ (Ballauff 1964, 255-256).¹² Die schwierige Aufgabe von Bildung, dem Wesen der Dinge zu *sprechen*, sie zur Sprache zu bringen, ohne sie auf ihr ‚Was‘ oder ‚Wie‘ zu reduzieren, sondern ihr ‚Woher‘ und ‚Wohin‘ einzuschließen, kann nur unter dem Aspekt der Zeiträumlichkeit des Ermessens und der zu Sprache bringenden Argumentation selbst erfüllt werden.

¹² Ballauff, Theodor: Ontologische Betrachtungen. In: Zeitschrift für philosophische Forschung, 18. Heft 2, 1964, 241-258.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal

Hommage an Jörg Ruhloff

Am Ende der Betrachtung soll eingeräumt werden, dass zahlreiche Erfahrungen für Jörg Ruhloffs These sprechen, dass ortsgebundene Argumente bloß metaphorisch sein könnten, nur veranschaulichten oder gar verschleierten. Erinnerung sollte jedoch daran, dass aus einem Denken hervorgehende ‚Verortungen‘ aber auch einordnen, infragestellen und bewerten. Sie sind damit sowohl konstituierend als auch niemals letztbegründend, sondern halten gerade durch ihre Unabschließbarkeit des Raumes und der Zeit offen für Kritik. Jörg Ruhloff hat das Problem der Letztbegründungen der Pädagogik in seinen zahlreichen Überlegungen zum problematisierenden Vernunftgebrauch selbst immer wieder herausgestellt, und wie es scheint, kommt der Vernunft auch dort eine gewisse *zeiträumliche* Bedeutung zu. Darüber soll an anderer Stelle und zu anderer Zeit gesprochen werden.

Ich schließe jetzt und hier, nicht ohne Skepsis gegenüber der geführten Argumentation. Dass auch mit der Zeiträumlichkeit noch keine Garantie gegeben ist, das richtige Argument, die treffenden Worte zu finden, muss eingeräumt werden. Da bleibt mir am Ende nur der Rückgriff auf ein Zitat von Karl Philipp Moritz:

„Und die Beschreibung durch Worte muß sich hier begnügen, das bloß *anzudeuten*, was durch sein Daseyn selber mehr als Worte sagt“ (Moritz 1989, 81)¹³.

¹³ Karl Philipp Moritz: Die Signatur des Schönen. In wie fern Kunstwerke beschrieben werden können? In: Beiträge zur Ästhetik. Hg. und kommentiert v. Hans Joachim Schrimpf und Hans Adler. Excerpta classica III. Mainz 1989. 79-96.